

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1846) Unterhaltungsblatt

3 (13.1.1846)

17 Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 13. Januar 1816.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

N^{ro.} 3.

Der Schultheiß von Solothurn.

(Fortsetzung.)

Ich kann Dich jetzt nicht verlassen, Vater, rief Otto heftig bewegt; o treibe mich nicht grausam von Dir fort, laß mich als Schweizer sterben für die theure Erde, auf der ich groß gewachsen. Jetzt, wo die Mauern Solothurns wanken, wo Du Deine Brust dem Tode fürs Vaterland darbietest, jetzt sollte ich von Deiner Seite weichen, nicht Dein ehrwürdig Haupt schirmen, mit Dir nicht jegliche Gefahr theilen? Von ferne sollt' ich stehen und sehen, wie die Vaterstadt in ihrer Größe untergeht, wissen sollt' ich, daß ihre stürzenden Trümmer Dein Gebein bedecken, — und mir sollte nicht vergönnt seyn, an Deiner Seite zu kämpfen und zu fallen? Nein Vater, nein, ein solch Verlagnen wäre übermenschlich.

„Nährt Dich sein Flehen nicht, bist Du noch nicht erweicht,“ fragte Elisabeth, des Pflegevaters Knie umfassend, „hast Du kein Herz für Deine Kinder mehr?“

Berreißt es nicht durch Vorwürfe, erwiderte Buchegg mit einem schmerzlichen Blick; es blutet, aber es gehorcht der Pflicht. Otto hat schwer gefehlt, an seinen Händen klebt Bürgerblut, das Urtheil des Rathes war so gerecht als mild, dem Schuldigen ziemt es, die Strafe demuthsvoll und wie ein Mann zu tragen. Ich ehre Deine Treue, Deine Liebe, mein wackerer Sohn, Du hast gethan, wozu ein heiliges Gefühl Dich trieb, mein Vatersegen ruht auf Dir, doch scheiden mußt Du wieder, und zwar in dieser Stunde noch.

„Sollt' es Euch denn so schwer seyn, edler Herr, dem Wiedergekehrten Verzeihung zu erwirken?“ fragte Bremgarten bittern.

Gewiß nicht, sagte Durrao; der hohe Rath wird sich aus Rücksicht der vielen Dienste, die Ihr unserer Stadt geleistet, gewiß zum Widerruf des Spruchs bestimmen lassen.

„Umsonst,“ entgegnete Buchegg, und sein Ton verrieth den mühsam zurückgehaltenen Schmerz der Seele. „Stürmet nicht in mich; seht Ihr mich denn nicht tief bewegt? O nein, ich bin nicht hart und fühllos, und Eure Bitten finden starken Widerklang in meiner Brust; doch ich muß fest und ernst als Hüter der Gesetze wachen, darf nicht Raum geben dem weichen Gefühl, wo die Pflicht einen strengen Sinn erfordert. Als Bürger hat mein Sohn gefehlt — Er büße! Daß es ihm jetzt nicht vergeblich ist, im schönsten Ehrenstraufe mit uns zu stehen und zu fallen, das ist, — ich fühl' es selbst — wohl eine harte, schwere Strafe. Doch er trage sie, wie es dem guten Bürger, wie es dem Sohne Bucheggs geziemt. Unser Land ist arm und klein, nur allein durch Achtung der Gesetze vermag es wahre Größe zu erlangen, nicht solche, die nach Räumen, nach Gauen mißt, sondern die innere Größe, die in den Gemüthern gleichgesinnter kräftiger Männer sich entfaltet, und einem kleinen Staate die Kräfte giebt, mit einem überlegenen Feinde in ungleichem Kampfe rühmlich sich zu messen. Eine solche Kraft im Vaterlande zu wecken und zu erhalten, das war stets das Ziel meines Strebens. Mein Otto, entreißt mir diese hohe Palme nicht, sondern füge Dich dem Spruche des Gesetzes, damit ich meinen Vatersegen nicht zurücknehmen darf, damit ich freudig in den heiligen Tod für's Vaterland gehen und

mir sterbend sagen kann: Kein Maciel hastet an deinem Ruhme.“

Du hast überwunden, Vater, rief der Jüngling erschüttert, ich unterwerfe mich Deinem Gebote und habe keinen Willen als den Deinen.

Gerührt umschlang ihn Buchegg und sprach: „So bist Du Deines Vaters würdig und zeigst, daß mein Blut in Deinen Adern roth. Nun darf ich Gott für diese seltsame Stunde des Wiedersehens danken, denn ich habe Dich ächt befunden, und kann mit Stolz Dich meinen gehorsamen Sohn nennen.“

In diesem Augenblicke trat der Rathmann Greder ein, und berichtete, daß des Herzogs schwere Reiterei die große Narbrücke besetzt habe.

Alle äusseren Zeichen des Erstaunens. „Wie soll ich dies zusammen reimen,“ sagte der Schultheiß; „eben hat uns Leopold verklünder lassen, er wolle binnen Tagesfrist nichts Feindliches gegen die Stadt unternehmen.“

Die Bewegung der Oesterreicher, erwiderte Greder, ist auch gewiß nichts weiter, als eine von der Noth gebotene Sicherheitsmaßregel. Denn furchtbar brauset die Ar einher, es müssen auf's Neue Wolkenbrüche sich in den oberen Gegenden entladen haben. Die ältesten Männer wissen sich nicht zu entsinnen, daß jemals der Fluß mit solcher Fluth, mit so wüthendem Toben sich herabgewälzt habe. Er schlägt furchtbare Wellen und treibt Bäume, Hausgeräth, halb eingestürzte Hütten, losgerissenes Erdreich, selbst Felsenstücke mit sich fort. Wir vermuthen also, daß der Feind, damit nicht des Wassers Wuth die Brücke sprengt, durch groß Gewicht den Andrang hemmen will. Und darum geniß nur sind seine Lanzenknechte, Gewappnete, viel reißig Zeug und Ritter, alle unter Fackelschein nach der Brücke gezogen. Wir selber mußten schnell unsere äussersten Wachen zurückrufen; denn die Fluthen werfen ihren Schaum schon bis zur Hälfte des Aussenwalls hinauf.

„Da habt Ihr wohl gethan,“ entgegnete der Schultheiß. „Nehmt Ihr fernher Alles in Acht und bleibet besonders in dieser Nacht Alle wach. Sturm wird nicht geläutet, daß nicht Verwirrung entstehe; herannahende Wassergefahr soll durch den Ruf des Horns vom Ursusmünster verkündet werden. Mich wißt Ihr zu finden in der Stunde der allgemeinen Noth. Ich werde nachher selbst die Runde in der Stadt machen. — Nun theurer Sohn,“ fuhr er, zu Otto sich wendend, fort: „die Abschiedsstunde schlägt; das neue Unglück mahnt zur Eile. Du hast mich hoch erfreut durch Deine Liebe und durch Deinen ächten Schweizerstolz. Gott segne Dich und lasse Dir's wohl gehen. Deine Braut nimm mit Dir, ich weiß sie jetzt nicht sicherer geborgen als bei Dir, der Du im feindlichen Lager eine sichere Freistatt findest. Die edle Jungfrau folge Dir ins Leben aus unserm Kreise, der dem Tode geweiht ist.“

Wir, rief Otto, Elisabeth soll Dich verlassen, jetzt, wo Du ihrer Pflege so bedarfst? Ich liebe sie mit aller Gluth, die nur ein Jünglingsherz durchströmt, ihr Besitz war der höchste meiner Wünsche — doch sie Dir jetzt entziehen, wo —

„Du sprichst aus meiner Seele,“ fiel ihm Elisabeth in das Wort; „all meiner Liebe Sehnen und Verlangen ist Dir geweiht, mein Otto, doch von ihm zu scheiden, der mir ein zwei-

ter Vater ward, jetzt von ihm zu scheiden, da ich ihm einen Theil meiner großen Schuld abtragen kann durch zarte Pflege, o der Gedanke weckt ein bitteres Wehgefühl.“

Ihr frommen Kinder! rief Buchegg tief bewegt, welchen Lichtglanz werfet Ihr auf den Abend meines Lebens. Kommt noch einmal an meine Brust, daß ich noch einen Augenblick in der hohen Lust schwelge, Alles, was ich mein auf Erden nenne, mit der Innigkeit der vollsten Vaterliebe zu umfassen.

Er drückte Beide in wehmuthsvoller Begeisterung an seine Brust und Thränen rannten über die gefurchten Wangen. Nach langer fester Umarmung wand er sanft sich los und fuhr mit sanfter Stimme also fort: Der Trennung Schmerz ist zwar bitter, doch darf ich ihn in meiner Lage als einen Trost betrachten. Osi hab' ich in diesen Tagen geheimen Gram gehegt über Dein Schicksal, meine Tochter. Nun bin ich beruhigt. Ich weiß Dich geborgen an der Brust des Mannes Deiner Wahl, und eine heitere Zukunft thut sich vor Dir auf. Möge der Wehmuthstropfen, den mein naher Tod in den Freudenbecher Eurer Liebe träufeln wird, sich schnell auflösen; möge dies unvermeidliche Ereigniß Euer Glück nur auf kurze Dauer trüben, mög' es der leichten Regenwolke gleichen, die über den lichten Himmel hinzieht, und in einen schnell vorübergehenden Schauer zerstäubend, den warmen Lüften erquickende Frische glebt. Ihr sollt mich nicht vergessen, doch auch nicht beklagen, denn mir ward ja ein neidenswerth Geschick. Des Lebens Vollgenuß hab' ich empfunden, dem Vaterlande genützt, gebient, ihm Opfer dargebracht; ich bli' von ihm belohnt worden durch Vertrauen; ein treues liebevolles Weib begleitete mich ein weit Stück Weges auf der Lebensreise, und gab mir einen guten Sohn. Sie ging voran, bald werd' ich bei ihr seyn, und einen schönen Tod im Kreise wackerer Brüder sterben. So darf ich mit Freuden meine Rechnung schließen. Und nun geht mit Gott, meine Kinder, und kürzet durch schnellen Abschied das bittere Weh der Trennung. Nur eine Spanne Zeit, und wir sind alle wieder vereint, wo keine Schmerzens Thräne mehr fließt.

„Leb' wohl, mein edler Vater,“ rief Otto, mit Elisabeth vor dem Greise niederknietend; „Du, dessen Auge mir wohl jetzt zum letztenmale leuchtet, nimm meinen Dank für alle Deine Vaterliebe, nimm meinen Schwur, daß ich Deiner hohen Tugend würdig leben und Deines Namens werth bleiben will.“

Auch ich, auch ich! stammelte Elisabeth unter Thränen; noch einmal laß Deine Hände segnend auf uns ruhen.

Und der Greis that nach ihrem Willen. Feierliche Stille herrschte einige Augenblicke lang, die nur durch leises Schluchzen unterbrochen wurde. Der Berner Hauptmann und die beiden Rathmänner von Solothurn hatten ihre Häupter entblößt und beteten still und gerührt. Als Buchegg seine Kinder noch einmal gesegnet hatte, zog er sie herauf zum Abschiedskusse, und nach langer inniger Umarmung wand er sich sanft von ihnen los, und winkte ihnen dann mit abgewandtem Antlitz, daß sie sich schnell entfernen möchten. Sie gehorchten, nur durch Zeichen von den drei Freunden des Vaters Abschied nehmend.

Eine lange Weile blieb Buchegg mit verhälttem Angesicht in seinem Sessel sitzen. Keiner störte seinen stummen Schmerz. Endlich erhob sich der edle Greis und sprach mit zum Himmel gerichtetem Blicke: „Es ist geschehen! Dank Dir Ewiger, Du hast mir Kraft gegeben, das Schwere zu überstehen. Sieh meinem Segen Deine Kraft, und laß es meinem Sohne wohlgehen, so lange er lebt auf Erden. Er hat's verdient; wüßig brachte er der Opfer größtes für meinen Ruhm; er ehrte mein Alter und war mir treu und folgsam. Vergilt ihm, Gott, nach Deiner Verheißung; laß es ihm einst an seinen eigenen Kindern fühlen, wie wohl dem Vaterherzen der Gehorsam eines guten Sohnes thut. — Und nun, Freund Greder,“ sahe

er, zu dem Rathmanne gewendet, fort: „Du hast ein scharfes Auge; erzeige mir die Liebe und schau aus diesem Erkerfenster, ob Du meine Kinder vielleicht noch mit Deinem Blicke erreichen kannst.“

Greder that es. — Ich sehe sie, rief er nach einer kurzen Pause; sie treten eben aus dem Pfortlein und verlassen die Mauern Solothurns. Jetzt stehen sie still, noch einmal sich umwendend nach dem Vaterhause.

Buchegg stand auf und trat an's Fenster. „Mein Auge,“ sagte er, „durchdringt das Dunkel der Abenddämmerung nicht mehr, es gewahrt die lieben Kinder nicht. Sie sind schon so fern, daß der Wind nicht mehr des Vaters Ruf zu ihren Ohren trägt.“

Sie haben jetzt, fuhr Greder fort, die Wälle Solothurns hinter sich und eilen der großen Narbrücke zu — Sie kommen an; hell fällt der Fackeln Feuerstrahl auf sie; die Krieger Oesterreichs machen Platz und grüßen ehrfurchtsvoll; bald sind sie drüben; Hand in Hand gehen sie durch die Reihen der Ritter hin. Nun sind sie am jenseitigen Ufer; kaum gewahrt sie noch mein Auge — jetzt verschwinden sie zwischen den Gäßeln.

„Gott sei mit ihnen,“ sagte der Schultheiß. „Nun, meine Freunde, geht und ruhet ein paar Stunden, auf daß Ihr wach und gestärkt seyd, wenn vielleicht noch vor dem Einbruch der Nacht die Gefahr, mit welcher die Natur uns nebst dem Feinde bedroht, Euch auf die Wälle ruft. Ich will jetzt auch einige Augenblicke allein seyn und Ruhe suchen, denn ich fühle mich erschöpft nach doppeltem Kampfe. Um Mitternacht werde ich die Kunde machen, und hoffe, Jeden auf seinem Plaze zu finden.“

Die drei Männer schüttelten ihm treuherzig die Hände und gingen. Buchegg aber betete noch eine Weile still, dann legte er sich unausgekleidet auf sein Ruhelager, nachdem er noch zuvor dem Diener befohlen, daß er ihn sogleich wecken solle, wenn Jemand Einlaß begehre oder wenn der dumpfe Ton des Hornes vom Thurme des St. Ursus Münsters erschalle. (Fortsetzung folgt.)

Die Wunden der Gegenwart,

oder

warum sagt man: „immer wird es schlimmer?“

Dritter Artikel.

Obwohl die Armenzahl in Ländern geringer ist, wo der Landbau vorwieg, wie in Württemberg, und obwohl in Städten überhaupt die Klagen über die zunehmende Verarmung mehr Grund finden, als auf dem Lande, so stimmt doch auch der Landmann täglich mehr in das traurige Lied: „immer wird es schlimmer.“ Die Hauptklage sämmtlicher Ackerbauer Europa's, deren Zahl Billeneuve schon vor 1830 auf 177,552,879 schätzt, geht immer auf den Refrain aus: „die Lasten sind zu groß.“ So klagen die 10 200 000 Ackerbauern in Deutschland, die 25 600 000 in Oesterreich, die 10 648 915 in Preußen, die 25 600 000 in Frankreich, u. s. w. Es wäre Thorheit, den Staaten den Rechtstitel zur Erhebung der meisten Abgaben abzusprechen zu wollen; wenn man aber bedenkt, daß das ganze Budget der Einnahmen und Ausgaben sämmtlicher europäischen Staaten jetzt nicht weniger beträgt, als 1168 Millionen Thaler, wenn man bedenkt, daß dieses nicht die einzigen Abgaben sind, sondern daß es noch Leistungen an die Communen u. s. w. gibt, deren Summe nicht geringer als die der angegebenen ist, und daß diese furchtbaren Summen aus der Production genommen werden müssen, wenn man endlich berücksichtigt, was Ancillon — der wahrlich nicht zu den excentrischen Geistern der Zeit gezählt wird — sagt, näm-

lich, daß Schutz wenig kostet, und Beschützung hinlänglich ist, um die Freiheit zu beflügeln und sie fruchtbar an herrlichen Werken zu machen: dann wird auch die Klage über die Lasten und Abgaben nicht für grundlos erklärt werden können, und man wird zugeben müssen, daß die Stärke, die Größe und die Anzahl der Abgaben eine der Ursachen ist, welche die Verarmung und das zunehmende Elend des Volkes erklären helfen.

Kehren wir jedoch nur vor unserer eigenen Thüre, und fassen die Lage und die darauf gegründeten Beschwerden unserer Landleute ins Auge, so ist manche Ursache vorhanden, welche die Lasten und Abgaben von einem großen Theil der Schuld an dem Uebel: „immer wird es schlimmer“ freispricht. In Württemberg sind noch an 350,000 Morgen ungebrautes Land, und unter dem gebauten Lande befinden sich 280,000 Morgen Wechselfelder, d. h. solche Felder, an welche die Reihe des Anbaus nur alle 6 bis 9 Jahre kommt. Ebenso wird das Brachfeld in manchen Gegenden nur wenig angebaut. Manches Product wird im Ueberfluß gebaut, was geringen Werth hat, und manches gar nicht, was dem Auslande theuer bezahlt werden muß, und in dem Anbau selbst wird bei weitem noch nicht überall die vortheilhafte Weise befolgt, d. h. der Bauer läßt es gar oft am rechten Betrieb fehlen.

Gehen wir noch mehr ins Einzelne, so beobachtet man da und dort, daß mancher Bauer, statt sich mit Hacke und Pflug zu beschäftigen, sich ohne gegründete Ursache mit Herumlaufen auf Haus- und Gatterkäufen und Märkten abgibt. Hierin liegt keine geringe Veranlassung dazu, immer mehr Geld auszugeben, als gut ist, abgesehen von dem schädlichen Einfluß auf den tüchtigen Betrieb seiner Feldwirthschaft. In dieser letztern Beziehung kann man ihm nicht genug die Wahrheit ans Herz legen, welche die Geschichte schon vor Jahrtausenden in Erz gegraben hat. Die Geschichte lehrt nämlich, um nur ein Beispiel anzuführen, auf welche Weise die einst blühendsten und fruchtbarsten Erdstriche durch die Verkehrtheit der politischen Oekonomie zu den jetzt unwirthbarsten, kahlfsten und verlassenssten werden konnten. In Rom, das zur Zeit seiner Weltherrschaft von fruchtschweren Feldern umgeben war, tragen jetzt 20,000 Menschen das Elend der bittersten Armuth, während 400,000 Tagewerke Grundfläche wie eine Wüste vor den Thoren unangebaut liegen, weil ihre Besitzer zum rationellen Betrieb keinen guten Willen und vielleicht weniger guten Willen als Capital haben. Halten wir hiegegen den Aufschwung so mancher vom Klima ungleich weniger begünstigten Länder, so stellt sich die Wahrheit heraus, daß sich die Kraft der Natur im Allgemeinen gleichmäßig mit der Anzahl derjenigen vermehrt, die sich mit der Beförderung dieser Naturkräfte beschäftigen, und daß die Natur bei diesem großartigen Wettkampfe in ihrer unerschöpflichen Fülle doch stets über den Menschen triumphirt und seine Anstrengung um so mehr belohnt, je mehr er ihr seine Kräfte und seinen Eifer zuwendet. Durch nachlässigen und falschen Betrieb wird aber die Natur selbst bankrott gemacht. Doch — wenden wir uns wieder zu unserm Landmann.

Wie oft schadet er sich dadurch, daß er kleine Reparaturen an Haus und Scheuer scheut und dann bald für große dreifache Kosten haben muß? Bei Neubauten will man an Holz, Kalk &c. sparen, aber nach wenigen Jahren fällt der Plunder zusammen, und das Sparen kommt dann theuer zu stehen. Oder man baut zu klein, und wenn man die Wohnung bezogen hat, hat man nichts als Winkel, worin man keinen Raum hat. Wie oft wird der Gesundheitszustand des Viehes vernachlässigt, und nimmt erst, wenn es zu spät ist, zu Doctor und Apotheker seine Zuflucht; oder man behilft sich der Wohlfeilheit wegen mit Quacksalbern, Schäfern u. dgl., und hintendrein pressen diese auf grobe Weise um's Geld, ohne zu helfen. Man kauft Pferde und Kühe um geringen

Werth, in der Meinung, man könne damit auch fortkommen. Die Pferde kreipen oder sind doch ganz dienstuntauglich, die Kühe gehen güt, rindern ohne Unterlaß, und das Kaufgeld ist so gut als hinausgeworfen.

Unter den bisher aufgezählten Missethänden unterm Landvolke wird man noch manchen, selbst größeren, als die angeführten sind, vermissen. Aufgehoben ist aber nicht aufgehoben, wie man in unserm Schwabenlande sagt. Die bisher beleuchteten Verhältnisse im Handwerker- und Bauernstande sollen mir zunächst als Grundlagen für den Beweis meiner schon in der Einleitung zu diesen Betrachtungen aufgestellten Behauptung dienen, daß an gar viel Uebeln unserer Lage die Schuld dem Umstande zuzuschreiben sei, daß man die Kunst, zu Hause zu bleiben verlernt habe. Unsere nächste Betrachtung wird uns ausschließlich mit dieser eben so schönen, als angenehmen Kunst beschäftigen und darzuthun suchen, daß in ihr selbst das Gegenmittel gegen die in den nach folgenden Artikeln geschilderten größeren Uebel der Lage wenigstens theilweise seinen Ursprung habe.

Es ist unstreitig eine der schwierigsten Fragen unserer Zeit: woher kommt heutzutage, in dem gebildeten, industriösen 19. Jahrhundert, in dem Zeitalter der Erfindungen und Verbesserungen, in den Tagen des Fortschrittes und der Naturbewältigung die Klage über Verarmung? Ist diese Klage gegründet und warum hört man sie gerade in denjenigen Ländern am meisten, in welchen Bodencultur, Geistesbildung und Kunstproduction ihre Heimath gefunden haben, und welche dadurch an die Spitze aller Nationen der Erde getreten sind: in Frankreich, England, Belgien und Deutschland? Die besten Publicisten beantworten diese Frage auf die entgegengesetzteste Weise; aber es liegt außerhalb des Gebiets dieser Blätter, in eine nähere Prüfung des Für und Wider einzugehen. Wir bewegen uns nur in dem heimathlichen Kreise unseres Vaterlandes und suchen da und dort darauf aufmerksam zu machen, wo es anders seyn könnte und wie vielleicht wenigstens ein Schritt, vielleicht der erste zum Besseren werden möglich wäre.

Das Stärkste.

Stark ist — man darf's nicht erst beweisen —
Der Stein, und doch zerschlägt ihn Eisen.
Stark ist das Eisen, aber leicht
Wird's von des Feuers Drang erweicht.
Stark ist das Feuer, doch verbannen
Kann schnell das Wasser den Tyrannen.
Stark ist das Wasser, fürchterlich,
Und doch verliert's in Wolken sich.
Stark sind die Wolken, die sich thürmen,
Doch werden sie zertheilt von Stürmen!
Stark wüthen wohl die Stürm' umher,
Doch fürchtet sie der Mann nicht sehr.
Stark ist der Mann, thut Wunderwerke,
Doch übermannet ihn Weines Stärke.
Stark ist der Wein, jedoch im Krieg
Mit ihm, gewinnt der Schlaf den Sieg.
Drum soll kein Ding auf Stärke pochen,
Ein Stärk'res wird es unterjochen!

Die Nußbäume.

„Zum Dank, daß wir die Nüsse tragen,
„Pflegt unbarmherziger Erdensohn.
„Mit Stangen du auf uns zu schlagen!“ —
Ist dieß nicht auch der Wahrheit Lohn??!

Das Lied vom Gelde.

Für Geld und gute Worte
Bekommt man Alles bald!
Hört! wie an jedem Orte
Die Lebensart erschallt.
Und wahrlich, sie ist wichtig;
Denn sie durchdringt die Welt.
Doch sind die Worte nichtig,
Genügend ist das Geld.

Die Worte, die einwägen
Die Menschen nicht so sehr,
Auf's liebe Geld hingegen,
Drauf achten sie weit mehr.
Mag Einer böß auch sprechen,
Er heißt: ein lieber Mann,
Wenn er nur wacker bleibet
Mit gutem Gelde kann

Will sich ein Mädchen zieren,
Dann kannst der Worte viel
Du nutzlos ganz verlieren;
Mit Geld kommst Du zum Ziel.
Lang wirst Du Armer girren,
Bist Du noch so galant,
Doch kannst mit Geld Du klirren,
Erhältst Du Herz und Hand.

Dein Weibchen ist vertrießlich,
Du red'st manch freundlich Wort,
Sprichst sanft und mild und süßlich,
Die Launen fleh'n nicht fort.
Doch sprichst Du: Nimm, mein Weibchen,
Dies Geld zu einem Schawl!
Dann lacht sie unter'm Häubchen,
Herzt, küßt Dich tausend Mal.
Du schreibst für Ruhm und Ehre,
Der Rezensent, er schmäht:
Im Buche welche Leere,
Wie so gehaltlos, — seht!
Rasch mußt Du Geld ihm bringen,
Dann ruft er, ganz beglückt:
Ha, diese Verse klingen!
Dies Wert hat mich entzückt!

Als Armer wirst Du stoßen
In jedem Cirkel an,
Ein Reicher ist den Großen
Der stets willkommen Mann.
Ein Armer grüßt — man senket
Bornehm auf ihn den Blick.
Ein Reicher naht — man schwenket
Den Hut — er nickt — welch Glück!

Sei ohne Geld ein Hesel,
Du gilft nichts in der Welt;
Den allerdümmsten Flegel,
Den preist man, hat er Geld.
Für Geld kann man erringen,
Was Gott, der Herr, nur schuf,
Und sich durch Geld erzwingen
Selbst Ehre, guten Ruf.

Doch was man muß erkaufen,
Ist leerer Flitterschein,
Es blendet zwar den Haufen,
Doch wird's nie wahr und rein.
Manch hochgepriesen Leben
Ist Höllequalen gleich,
Ein Armer schleicht daneben,
Und der ist wahrhaft reich!

Ihn locken nicht die Neze
Des Glücks, nicht leerer Tand;
Im Herzen ruh'n ihm Schätze,
Die ihm allein bekannt.
Ihm ist ein Glück beschieden,
Das Keiner kauft für Geld:
Er ist in sich zufrieden,
Und ihm gebührt die Welt.

Alte Sprüchwörter im neuen Gewande.

- * Wer frei und wohl zu leben begehrt, hab' enge Grenz' am eignen Heerd.
- * Daß man sich nach der Deck' lern' strecken, da liegt der Schatz, nicht in den Säcken.
- * Was Vormittags recht und Nachmittags schlecht, das war zu keiner Stunde noch recht.
- * Wißt du dich haben gut gesetzt, leb' wie vor Zelten und sprich wie jetzt.
- * Wo du nicht L hat kannst senden aus, da halt' auch Klug das Maul zuhaus.
- * Mehr oder minder giebt's Feiertage, je nachdem ich Fleiß'ge oder Faule frage.
- * Hat's Gott nicht stets mit Eil getrieben, er ist doch niemals ausgeblieben.
- * Wer feßlich seyn will in jedem Fall, tem wird die Krähe zur Nachtigall.

Miscellen.

* Europa hat 250 Millionen Bewohner und 2360 Millionen Thaler gemünzten Geldes, à Person also nur kaum 9 1/2 Thlr. — (Jetzt weiß ich, warum auf mich immer so wenig kömmt.)

* Die Freundschaft ist wie die alten Bücher; die Zahl erst macht sie kostbar.

* Ein Methodistprediger in London verglich einmal die Jugend mit einem Komma, das Manasalter mit einem Semikolon, das Greisenalter mit einem Colon, und den Tod mit dem Punkt, der den Satz schließt.

Naritätenkästlein.

†† Bei den Slogen, die man dir zuteilt, fehlt in der Regel zwischen dem C und l ein r.

†† Zwei Dandys stritten sich, wessen Schneider dem Einen oder dem Andern am meisten zu Danke verpflichtet sei. „Denken Sie sich,“ sagte A. zu B., „der meine hat seine Tochter

allein von meinen Rechnungen ausgestattet.“ — „Oho,“ erwiderte B., „mein Schneider hat sich schon drei Häuser von dem gebaut, was ich ihm schuldig bin.“

†† In einer Berliner Zeitung stand jüngst folgende Annonce: „Heute Morgen wurden wir durch die Geburt eines todt en Sohnes erfreut. Hindenburg und Frau!“ — Schöne Freude das!

†† John Wolcott, bekannt als Dichter unter dem Namen Peter Pinbar, geboren 1738 zu Dobbrock in Irland, gestorben 1819 zu Sommers-Town, litt an einem hartnäckigen Husten. Sein Arzt verordnete ihm Eismilch zu trinken. W. lehnte dies ab; jener behauptete jedoch, es sei ein probates Mittel, und er habe sich selbst dadurch curirt. „Das beweist nichts, lieber Doktor,“ sprach W.; „für Sie war das Muttermilch.“

†† Ein Soldat in Mainz forderte in einem Wirthshause eine Flasche Her Wein, und erhielt von dem Wirth die Antwort, daß keiner vorhanden sei. „Hoben's Her?“ fragte er. — „D ja!“ war die Antwort. — „Hoben's Ger?“ — „Auch den.“ — „Nun do thun's n zusammen, da hoben's Her!“

†† Man stritt sich wegen des Ueberflusses einiger Buchstaben im deutschen Alphabete, und nannte als ganz überflüssig das Y und X. Ein österrreichischer Offizier, der diesem Gespräch schon lange aufmerksam zugehört hatte, unterbrach mit folgender Einrede den Streit: „Nehmen's nit übel, meine Herrn! 's sind halt allerding's viele unnütze Buchstaben im ABC, aber der X kann halt gar nit wegbleiben; wie wollt' n's denn „Regeni“ Maßzeit oder „Kundheit“ schreiben?“

†† Scherzfrage: Warum sehen unsere Männer nicht darauf, daß die Frauen sich mehr in der Küche beschäftigen?

Logograph.

Haßt du vom Druck mit A durch J dich kftig bifeet,
So genieße mit U, was die die Freiheit bescheert.

Auflösung der Charade in No. 2:

S e b u l d p r o b e .